

Chronik von Artern u. Umgebung

von G. Poppe.

132) (Nachdruck verboten.)

Wie groß der Gegensatz zwischen den Konservativen und den Liberalen in den 50er Jahren in unserer Gegend war, ist daraus zu ersehen, daß, da Herrn. Jünglen liberal war, sein konservativer Onkel (Arzt in Berlin) alle Verbindung aufhob und dessen Töchter als Erben dem Admige alles legiert haben sollen. H. Jünglen ist kinderlos gestorben.

Weinberg-Windmühle.

Um die bisher lahl gebliebene Höhe weiter zu beleben, sollte auch noch eine Windmühle da entstehen. Ein Arterner Knappe in der hiesigen Mühle wollte, nachdem durch die Separation von 1850 seine Frau einen Hausplan, nördlich an den 10 Morgen-Plan der Stadt grenzend, erhalten hatte, eine Windmühle darauf bauen. Bald stand der zirka 40 Fuß hohe Turm aus festem buntem Sandstein, den er daselbst fand, fertig da, doch hatte der Erbauer mit manchem Ungemach zu kämpfen. Das erste war, daß er die Modelle zur eisernen Mechanik selbst verfertigt

hatte, und im Harze danach gießen ließ. Beim Zusammensetzen dieser Stücke zeigte sich, daß nicht auf das Zusammenziehen des Eisens gerechnet worden war. Daher mußte alles in der Eisengießerei umgegossen werden.

Ein zweites Malheur war, daß der Erbauer neben der Mühle eine Regelfabrik anlegte, weil er auch einen Vergnügungsort schaffen wollte. An Zuspruch fehlte es nicht, allein der windige Zug machte einige Besucher krank und diese Idee kam dadurch in Mißkredit.

Die Mühle, auf 8 Gänge eingerichtet, war aber fertig. Leider brachen die bis zur Erde reichenden Flügel oft ab, und die Mühle versagte dann den Dienst. Weil jedoch außer den Erbauungskosten zc. noch manches unbezahlt geblieben war, so stand auf der Mühle bald eine Hypothek von ungefähr 1500 Talern. Nun ließen auch 2 Arterenser wegen kleiner Auslagen auch noch zwischen 200—300 Taler darauf einzutragen (für geliefertes Holz und Eisen.)

Der Besitzer des Turmes und der Mühle hatte indessen wegen des öfteren Abbrechens der Flügel die Freude am Besitze verloren und die Mühle kam zum Verkauf. Dabei mußten die erwähnten

letzten beiden Hypothekengläubiger sie erstehen, da sie auf ihre Forderungen zu verzichten nicht geneigt waren. Als sie aber ihren Besitz antreten wollten, war das nicht möglich, denn das Grundstück worauf die Windmühle stand, gehörte der Frau des bisherigen Besitzers. Sie mußten sich daher auch noch den Zugang verschaffen, indem sie für diesen Hausplan 2 Hauspläne im Riete überlassen mußten.

Einen Pächter der Mühle fanden sie. Dieser aber fand bald, daß er mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Er mußte, um Mahlgut zu erhalten, auch ein Pferd halten, und im Winter hatte er nach einem starken Schneefalle einen ganzen Tag Schnee zu schaufeln, um von seiner Wohnung zur Mühle zu kommen.

Außerdem hatten die zwei Besitzer bei einem Sachverständigen sich Rat geholt, wie dem öfteren Abbrechens der Flügel zu steuern sei. Der Sachverständige erklärte, daß die Flügel zu lang seien, sie müßten wenigstens zur Hälfte verkürzt und deswegen eine Gallerie um den Turm angebracht werden. Das geschah auch, aber selbst die so gekürzten Flügel brachen gelegentlich, wenn auch nicht so oft wie früher. Der Sachverständige erklärte, daß der zur

Windmühle gewählte Platz überhaupt nicht passe, weil da ein „Kollswind“ sei. Damit wird nämlich ein Wind bezeichnet, der aus zwei verschiedenen Strömungen entsteht, nämlich aus einer horizontalen und aus einer die sich am Berge heraufschleibt, und diese beiden Strömungen hier zusammen kommen.

Die durch das fortdauernde Abbrechen bewirkte Unsicherheit des Betriebes, der überhaupt nachließ, veranlaßte den Pächter, vom Kontrakte abzusteigen.

Die Eigentümer fanden bei solchen Umständen es für geraten, die Mühle zu verlaufen. Dazu beauftragten sie einen Agenten, dem 200 Taler versprochen wurden, wenn er einen Käufer für 2000 Taler ihnen brächte.

Der Agent bemühte sich, das Verlangte zu erfüllen und der bisherige Pächter wurde veranlaßt, die Mühle im Gange zu erhalten, damit sie besser zu verlaufen sei. Ihm wurde nur aufgelegt, die Betriebssteuer zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik von Artern u. Umgebung

von G. Poppe.

183)

(Nachdruck verboten.)

Anfangs Februar brachte der Agent einen jungen Anhalter, der sich zum Kauf bereit zeigte und die 200 Taler in Wechseln hinterlegte, die zum 1. März eingelöst werden sollten. Der Verkauf fand statt.

Da er bis 1. März mit dem Publikum bekannt werden wollte, wollte er sich bis dahin in Artern aufhalten. Er logierte sich in der Krone ein und bei dem Wirte Schnitzer verpfändete sich einer der bisherigen Besitzer für alles. Um dem Käufer auch die Zeit nicht lang werden zu lassen, besorgten sie auch einen Jagdschein und einer der bisherigen Besitzer ging ganz seiner Gewohnheit entgegen auch auf die Jagd.

Einige Tage vor dem 1. März verließ der neue Besitzer Artern, um angeblich das bare Geld zu holen zur Einlösung der Wechsel. Da er aber zur gehörigen Zeit nicht wieder kam, so reiste einer der Besitzer ihm nach, fand aber anfangs nur die Mutter. Diese erklärte, daß ihr Sohn selbst keine Mittel habe, daß sie ihm aber Geld nicht geben werde.

Unter solchen Umständen blieb nichts übrig, als den endlich auch aufgefundenen

Sohn zu veranlassen, die ihm verkaufte Mühle wieder von ihm zurückzukaufen. So waren sie nun wieder in ihrem Besitze.

Durch diese Scherereien hatten die Besitzer nun auch alle Lust verloren die Mühle zu behalten. Sie beschloßen daher, alles (Mühle und Grundstück) um jeden Preis zu verkaufen, was denn auch geschah. Ein Kofleber, der daselbst eine Windmühle bauen wollte, erstand alles. (Wie hoch weiß ich nicht.) Alles Innere ließ er herausnehmen und nur der Turm stand noch.

Da viele Arterner bedauerten, daß der weit und breit sichtbare Turm auch verschwinden würde, machte ich mit dem Kofleber einen vorläufigen Kontrakt, nach welchem er den Turm für 100 Taler abtreten wollte, und ich versuchte nun, indem ich mich mit 10 Taler an die Spitze stellte, durch eine Kollekte, namentlich bei den Wohlhabendern, die besonders das bevorstehende Verschwinden bedauerten, diese 100 Taler zusammen zu bringen, damit der Turm dann der Stadt geschenkt werden könnte, und die Stadt noch das wohlfeile Grundstück dazu erwerben könnte, da es nördlich an die ihr gehörigen 10 Morgen grenzte. — Aber alle die Bedauernden er-

kärten, daß sie nichts dazu geben würden. Ich mußte also den Plan aufgeben und der Kofleber verkaufte dann auf Abbruch auch noch den festen, Jahrhunderten trohenden Turm. So verschwand die Bieder wieder.

Aber ein Nachspiel folgte nun: der Agent verlangte seine 200 Taler. Die früheren Besitzer weigerten sich, sie zu zahlen, da aber der Kontrakt für ihn sprach, erhielt er das Geld, das durch das Gericht ihm zugesprochen werden mußte.

Es ging mir damals so, wie es mir ging als bald nach 1860 die Einwohner in Winkel (bei Alstedt), die seit langer Zeit im Borriete von Artern zirka 90 Morgen Wiesen besaßen, aber sich vor den Folgen und Steuern der Aietregulierung (Bretleben—Memleben) fürchteten. Sie hatten deswegen Jemanden Auftrag gegeben zum Verkauf (pro Morgen zirka 90 Taler). Als ich das zufällig erfuhr, dachte ich, daß die Stadt durch den Erwerb profitieren könne. Da in dieser Zeit eine Stadtverordneten-Sitzung war, legte ich den Erwerbungsplan vor, ohne die bisherigen Besitzer völlig zu nennen. Statt aber auf meinen Antrag einzugehen, lehnten sich verschiedene Kollegen dagegen auf und mein Antrag fiel. — Sonderbar war es aber,

daß einige Tage darnach einer der heftigsten der Gegner von mir erfahren wollte, wer der Verkäufer sei, er — ein „Verdienstvoller“ — wolle kaufen, da ich aber dem Beauftragten schon gesagt hatte, daß ich Verzicht leistete, so haben diese Wiesen meistens Voigtstedter gekauft, die sehr zufrieden damit gewesen sind.

Die Stadtkommune hatte gewissermaßen die Verpflichtung, damals Feldbesitz zu erwerben, denn sie hatte zirka 13 000 Taler damals aus dem Verkaufe des niedergeschlagenen Holzes (Katschholz) erlöst, und nach einem Beschlusse der städtischen Behörden sollte dieses Geld sicher wieder in Acker angelegt werden.

Da mein Antrag aber gescheitert war, stellte ich wieder einen Antrag in dieser Zeit, daß die Stadt den Henzesehen Plan östlich vom Schützenhause bis zur kleinen Dohle erwerben möchte. Der ging durch und seitdem besitzt die Stadt diesen Plan, den die Erben des Dekonomen Henze damals verkauften. Daß der Verkauf der Stadt vorteilhaft gewesen ist, geht daraus hervor, daß dieser Plan schon durch bloße Verpachtung sich mit 6 Prozent verzinst. Neuerdings sind auch schon einige Häuser darauf gebaut worden.

(Fortsetzung folgt.)